

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 35

Artikel: Schweigen ist Silber, Reden ist Gold!
Autor: E.G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647847>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweigen ist Silber, Reden ist Gold!

Im Chilchdörfli Sunnhalde isch Geistlichs u Wältlichs suber von enandere trennt. Ömel örtlich! Mi weis es aber o im Handel u Wandel vom Alltag vorsichtig usenand z'näh.

Am einten Änd vom Dörfli, im üssersten Egge vo der grohe Gmein, isch d'Chilche. Am andere Dorfusgang, a me ne Näbenus-Fahrwág, hinger eme Burehus versteckt, steit ds Dorfwirtshus. Pinte säge d'Dörsler däm Institut.

Der Pintewirt Chläis, en eltere Ma, isch eso ne richtige Patänt-Muggi u Sürmel. Är kennt sis Gschäft, chennet aber o d'Lüt u dänkt gäng: Wen i schwige, so tuen i mi ömel de nid verrede.

Im Hus znächst bi der Pinte wohne drü Gschwifteti. Es si o kener hürig Hase meh. Sie heißen o Gfeller, wie der Pintechläis. Wil's e feis vo däm Trio fertig bringt, anderne Lüte richtig „Gute Tag“ z'säge, wil ihre Grueß sech gäng fondenisiert i „Tagl“ und „Nachtl“, so seit me ne „ds Tagers“.

Tagbänz u Chläis u Anniesi si lidig. Es hätt jedem vo ihne z'viel z'rede ggäh, e Hürrat azzettle.

Der Chläis schwigt us Bürnähmheit. Är het's i finen alte Tage no zum Landsturmlütenant bracht un isch momäntan usser em Landjeger der einzig Sabelberächtiget i der Gmein. Da heisst's scho Achtung gä uf Würd und Würdigkeit. Ds Anniesi geit i d'Stund. Dert isch ihm gseit worde, daß men einisch mües Rächeshaft ablege vo jedem unnühe Wort. Der Bänz schwigt, wil die andere nüt säge.

Das isch e kuriösigi Hushaltig. Que dene Dreine nummen einisch bim Usse zue. Bündri Zeichen mit em Mässer si ds Signal, daß me Brot oder Gaffi wott, daß d'Rösti z'wit erwägg isch, u dwägg. Wird eso ne Wink nid beachtet, de hilft es formloses Gruchen u Grunge däm Wunsch, wo mit eim Wort oder zweune guet hätt chönne verständlich gmacht wärde, Nachdruck gäh. — U wie müehsam isch eso d'Arbeit! Ohni daß eis weis, was ds anderen im Sinn het, fahrt es jedes nach eigenem Chopl oppis a. Chunnit's derbi ganz schief wie, so gönnt men o denn enandere ds Mu nid. Nei, da sprängt me de der Chriegeli, der Güeterbueb, als Parlamentär vo eim zum andere.

Einisch a me ne Morgen isch Tagbänz scho früech hinger em Hus desume gstampfet u het wie ne Spärber gäng zur Pinter ueche gluegt u gspannlet. Ändlech! Wohl, jez geit der Röbi (der Chnäck i der Pinte) gah ds Ritwágeli vüre zieh. Übe! Der Pintechläis wird also doch ga Langnau z'Märit wölle. Das wär jih mordsgäbig, wen i grad chönnit mit ihm fahre! Es isch mer si fasch nid derwärt, sälber izspanne, nume für gah z'luege wäge me ne Bläg für üse Mälcher. Wil jih mi Vetter, der Peter, zue-n-is cho wott, isch mer üse Wälcherseppeli fürig. Aber es guets Blägeli mues er de richtig ha. Ds Inserat isch usgäh. I chönnit jih gah luege, gob es oppis gnüht het.“ Das isch Tagbänzes Monolog gsi ob allem Glühle gäge d'Pinten ueche.

Jih wird der Güeterbueb mobil gmacht: „Chriegeli, jih suegisch du mer da, gob der Pintechläis lai aspanne für furt-fahre. U de chunnich mer's gschwing cho säge!“

Druß schlarpet Bänz i d'Stube, leit si langsam angers a, packt es Bigli Feuffränsler i u steit nachhär a ds Fästter, für z'luegen ob der Pintechläis lai aspanne.

Oppé zwo Stund lang passen jih da zwe uf Pintechläises Vorkehre. I zweine Minute wär me-n-ueche gsi gah fragen u wieder zrügg, oder mi hätt o nume chönnen uecherüese. Aber nei!

Die Gschicht laht si guet a. Chläis hocket aleini uf. Jih gschwing furt, ohni daß er merkt, daß me-n-uf ihn gwartet het.

Chuum isch Bänz uf der Straß niede, röhlet Chläis hinger ihm här, het still u laht Bänz ushocke.

Schier wortlos isch men jih gäge däm Langnau zuegwäget. Es paar Möckli vom schöne Wätter het me vüre bracht, füsch nüt. U doch isch e jede fasch erworget im Gwunger, was ächt der anger z'Langnau inne woll.

„Weisch nüt: Wie het's ächt ghandlet am Thunmärit?“

„Ha nüt vernoh.“

„Hüt wär viellicht ehnder oppis z'mache.“

„Mira wohl! I ha nüt z'handle.“

Überheit! — „Wen er oppis wett chauffe, so hätt er gwüß ds Wägesli gnoh!“ spintifiert Chläis.

„Das Langnaudorf laht si gar sakermäntisch zwäg!“

„Mhm.“

„Es het jih scho meh weder ei Fürspräch.“

„Ganz nüt bikannt.“

„U Notari no meh.“

„Mhm.“

Resulstatlos! — Längi Pause.

„Es macht mer albe no nüt, ga Langnau ihe, wen i nid zum Dokter mues.“

„Mir o nid.“

„Es isch ömu doch als zwäg bin ech?“

„Ja, gottlob.“

Dem Bänz wird die läbhafti Unterhaltig ungäufig. „Dä Chlausli isch jih ömu o ne n uverschanti Gwungernajel! Wari er! I will ihm jih scho ne Bär ahäiche.“ Lut seit er:

„Weisch, Chläis, i ha gmeint, i wöll gah ne Bäremeter chause.“

„Jä so! Hü, Fuchsli!“

Klar, daß Chläis der Bänz da dürluegt. „Däm will i si Bäremeter itribe.“

Im Hirchi wird igstellt u ne halbe Liter pickt. Mi rüschti u chniepet uf em Wirtshusbanc desumen u fene wott zerftliipfe. — Am Änd het Bänz uf. Chläis o, geit hinger ihm zum Hus us u trappet nachhär näben ihm ihe. Kene seit es Wort. Bim Büro vom Blettli blikt me stah. Bänz geit uf ds Büro zue, Chläis hinger ihm nache. Jih stah sie vor em Herr Wyk im Druckereibüro. Kene wott afah rede. Aber wie-n-e-n Ölgöök ha me doch da nid stundelang blibe stah. Also fragt der Bänz, gob si für sy Mälcher öpper gmäldet heig. U Chläis, wo ne Mälcher suecht, fragt, gob si für ihn kene gmäldet heig.

Die drei liegen enangere länglich a. Was glaubisch, was dänke sie von enandere?

Schließlig seit Chläis zu Bänz: „De chönnit ja di Mälcher zu mir cho. Är pahti mer.“

„Auwäg!“

Wo si zäfamen ume dusse si, züntet der Chläis sis Pfissli a u seit, är hätt jih grad no schön Zyt, mit ihm gah der Bäremeter z'chause.

Bänz däicht: „Du donners Spitzbueb!“ Är seit: „He, das wär mer jih bsungerbar aständig, wes der nüt mich. I bi derige Sache nid eso gar chünnts.“ Är nimmt sech vor, de scho so wunderlig z'tue bi däm Chauf, daß dem Chläis ds Nachelaufe verleidi.

„Que, Bänz, das isch ganz e wohlfele! U ds Chächfilber, wo drinnen isch, isch jedefalls äbe so gschid, wie da i dene türe Hagle.“

Bänz däicht: „Ne nei, Chläisli! Du muesch mer de nid dir Läbtig vürha, i chauf alle Dräk zäfame!“ un er chauft eine vo de türste.

„So, Chläis, iß chumen i mit dir!“ seit er druf. „Du bish doch öppre nüd nume wäge däm Mälcher ga Langnau gahre, wo de bi mir scho lang hättisch höinne ha?“

Ich hocket der Chläis im Päch. Ich gschwing, gschwing e Schlaubheit uf e Lade!

„He, Manndli, wie tür diner Räche?“ ranzt er der erst best Rächesfabrikant a.

„Gäbig Räche! Gwüß gäbig Räche!“ wafflet Bänz dri. Ich han er uf einisch si verchleipeti Gosche wieder bruche. „Nume tener schlächt Stiele! U gäng öppre vo aller Gattig! Mi het ere nie z'viel. I nähm iß da öppre nes Doze. We me se de albe nötig het, isch gwöhnlig niemer mit Räche ume Wäg.“

Chläis chaust natürlig schön i. Fuge laht er si nüd. „Elo heibe viel Räche hätt i zwar eigetig nüd nötig gha. Aber affäng.“

Ich hei beid ihres Freudeli un ihren Erger gha. Mi isch umen i Hirchen u het sech öppis z'Bieri lah gä. Wil beid hei wölle zahle, het no ne zweite Halbliter häre müezen u nachhär natürlig no ne dritte. Bänz het doch müehe si Schuldigkeit tue.

Wo's ändlige heizue ggangen isch, da het der Bänz nähem Chläis iche chramphäst si türe Bäremeter zwüsche de Chneue festhalten u hinger uf em Wägeli si nes Doze neu Rächen usbunge gfi. Läbig u flott isch ds Fuchsli trabet. Es schneidigs Fuehrwärch!

Bim Wirtshus zur Schachemühli het der Fuchs sech et-schlössle, nes Meisterwärch z'vollbringe, das heißt: elegant vorzähle. Im Galopp fahrt er uf d'Wägeli iche, aber e chli z'viel rächts, u d'Borderachs blikt a der Stäge bhange. Es scharfe Rück schnellt der Bänz ab sim Sitz. Es fählt fast nüd, so flügt er vüren uf ds Fuchsli Hindere. Er ha si aber doch no ha, u chneulige

schlaht's nen i Wägeliboden acht, schön uf si chöftliche Bäremeter. Uf so nes schwärs Gwitter isch dä natürlig nüd geicht gfi. Ds Glas geit i Stücki, u si Inhalt rügelet läbhaft dervo, zu allne Chleckli us. E Räste blibt fir Bestimmung treu. Aber Bänz schlängget ne wit i d'Matten use.

Der Fuchs dänkt: „Das hani guet gmacht!“ u steit bockstill. Der Wirt u d'Wirti u d'Chällnere höme.

Still u stumm hocke die zwe Helden i der Gaststube bi nere Fläsche. Über e Bänz chunnt e stilli Trurigkeit. Für nüt e Tag versuumt, der Bäremeter verheit, viel Gäld verchlopft! Es isch aber nüd e göttlechi, nei, bloß e wältlechi Trurigkeit gfi. Die het di zwe Chünge no lang lah höckle, u spät i der Nacht sy sie hei cho.

Am Morge fruech laht Anniesi dem Bänz dür e Güeterbueb usrichte: Der Mälcher sig geiter furt ga Worb für z'luege wäge re Stell, wo-n-er vernoh heig. Ur heig dinget, nächti gmulche, u nachhär heig er zämpelacht u sig ab. Ur, der Bänz, mües de dä Morge selber mälthe.

Der Bänz het es chrestigs Morgegebätsli abglah un isch schließlig usgitande.

I der Pinten obe steit Bäbeli, Chläises Frau, vor em Wägeli u gschauet das Doze neu Räche. „Geschter hani emene Husierermannli acht Rächen abgchaust. Ich hei mer angro zwänzg neu Räche! Ömu de grue für die paar Schnaagetli heu, wo n es wird gäh!“ Bäbeli steit da wie d'Salzfüüle vo Lots Bib. Chläis chunnt. Dä macht o länggstieleti Auge, wo-n-ihm sis Fraueli vorrächnet, zwänzg Räche signen ömel de grad grue für hüür. Zum Übersluß chunnt iß no Tagers Güeterbueb. Ur soll cho sage, ihre Mälcher sig de nächti furt für gäng.

„So, das wär wieder einisch e Chalbermärit gfi!“ fürmlet der Pintechläis u verzieht si. E. G.

Die Frau mit der Bürde

Hast du sie noch nie gesehen, die Frau mit der Bürde, eine der vielen aus den Bergen? Sie trägt die schwere Last des duffenden Heues vom steilen Hang unter das schürende Dach. Die Bürde schwankt im Rhythmus der Schritte, aber die Füße, die in derben Schuhen stecken, treten sicher auf; die Nägel kralten sich in das Erdreich, je steiler der Hang, um so fester. Je steiler der Weg, um so mehr feucht die Brust. Aber sie trägt die Bürde ein, die Frau.

Wie zerren die Riemen der Kraze mit Mist, den sie zum Dung in den Acker trägt, auf daß das Korn, der Mais, die Kartoffeln gedeihen. Es reibt der zähe Strick die Schultern, wenn sie das Holz sammelt und nach Hause zieht. Wie oft ging sie schon den weiten Weg vom Berg ins Tal, schwer bepackt mit Butter, den sie im Dorf zum Kauf anbot!

Ist darum ihr Rücken so gebeugt? Darum der Gang so schwerfällig?

Lasten nicht vielleicht noch andere Bürden auf ihren Schultern? Neigt sie so nach vorne, weil ihr das Herz schwer in der Brust hängt? Weil das magere Gütlein mehr Steine als Brot hervorbringt? Weil mehr Schuldbriefe auf dem Heimet laften als Kühe im Stall stehen? Sind's die Sorgen, wo sie das Geld hernehmen soll, um die Zinsen zu zahlen — die Steuern? Mit was soll sie das Dach neu decken lassen, das ihr der wüste Sturm zerriß?

Sichtbare und unsichtbare Bürden trägt sie, die Frau. Sie trägt sie bei Tag und so oft auch des Nachts. Einen Teil davon trägt sie am Sonntag zur Kirche. Sie will sie ihm ausschütten, ihrem Herrgott. Er wird ihr tragen helfen.

Und ist nicht ihre Gestalt straffer und das Gesicht zuverlässlicher, wenn sie aus der Kirche kommt?

Bleibt auch ihr Rücken krumm — er wird kaum noch im Sarg sich richtig strecken — ihr Sinn aber ist gerade wie Pfeifensholz. Sie hat noch nie mit Absicht einen Zentimeter breit über die March hinausgemäht. Sie hat nie Holz gefrevelt. Sie gibt stets auf den Liter Milch ein paar Tropfen obendrauf, legt noch ein kleines Bröcklein Butter zusätzlich auf die Waage.

Nein, Schuld ist es nicht, was sie zu Boden drückt. Auf ihrem abgelegenen Berggütlein kann man ja weder viel Gutes noch Böses tun. Man werkt, man trägt Sorge zum anvertrauten Gut, man frönt nicht der Hoffart, ist mäßig im Essen und Trinken.

So ist das Leben vieler Frauen am Berg. Alles lastet auf ihren Schultern. Die Männer sind fort, auf der Alp am Hirten, im Wald am Holzen, beim Wildheuen oder jetzt als Soldaten an der Grenze. Ihrer viele wurden jung Witfrauen — der Mann ist verunglückt — in der Laui — beim Holzen — auf der Jagd.

Die Kinder aber sind weggezogen, hinunter ins Tal, in die Stadt, leichterem Verdienst, mehr Vergnügen nach. Die Frauen allein tragen die Bürden weiter.

Die Frau mit der Bürde — eine der vielen. Langsam ist ihr Schritt. Die Bürde ist so schwer, der Weg so steil. Aber eigentlich — was nützt den Menschen all ihr Hasten und Hezen?

„I e Tschuppe Jöhrli si mr doch alli glych wyt!“

So sagt sie, die Frau mit der Bürde, und sie trägt sie ohne Murren, ohne Jammern weiter — bis zum Grab.

Martha Schwendener-Egli.